



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Neubildung des Oberkommandos der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Zehntes Kapitel.

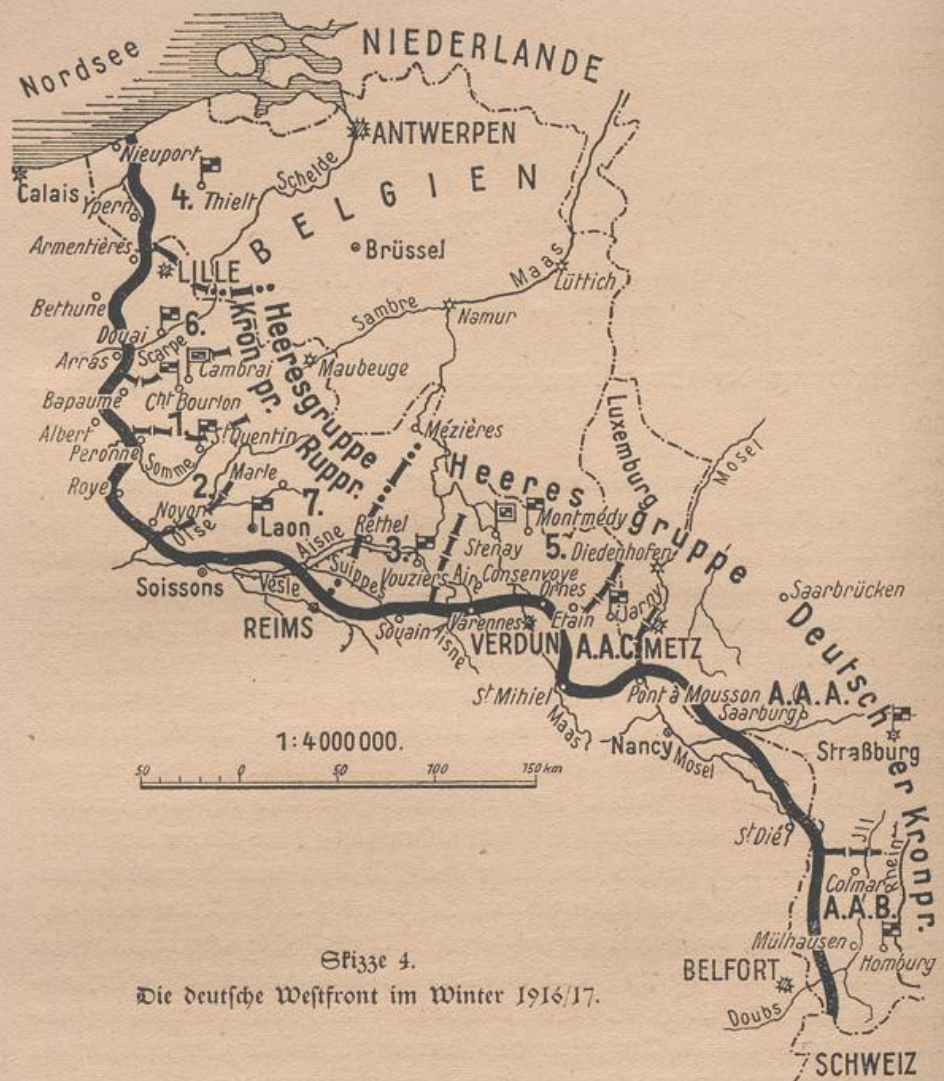
Das Jahr 1917.

Neubildung des Oberkommandos der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die nachfolgenden Schilderungen unterscheiden sich von der bisher gegebenen ausführlichen Art der Darstellung insofern nicht unwesentlich, als sie sich entsprechend meiner veränderten Dienststellung nicht mit den Einzelheiten der Kampfaktischen Ereignisse bei den mir unterstellten Armeen und Armee-Abteilungen befassen, sondern nur mit den operativen Zusammenhängen im großen Rahmen.

Die Entwicklung der Lage im Jahre 1916 hatte den Schwerpunkt der Kriegführung wieder nach dem Westen verlegt. Damit war eine neue Befehlsgliederung der Westfront erforderlich geworden. Es wurden allmählich drei Heeresgruppen geschaffen und jede mit einem besonderen Oberkommando ausgestattet. So entstanden die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und die mir bis zum Ende des Feldzuges unterstehende Heeresgruppe – wobei ich zunächst noch den Befehl über die 5. Armee beibehielt – und schließlich die Heeresgruppe Herzog Albrecht. Die Oberkommandos der Heeresgruppen bildeten fortan besondere operative und taktische Befehlsstellen unter der O. S. L. Die Versorgung und die Verwaltung des Kriegsgebietes blieben Aufgaben der Armeen, deren Organe hierfür die Ober-Quartiermeister und die Etappen-Inspektionen waren.

Durch Befehl der O. S. L. vom 25. November 1916 wurde, wie schon erwähnt, das bisherige gemeinsame Oberkommando der Heeresgruppe Kronprinz des Deutschen Reiches und der 5. Armee aufgehoben und letztere einem besonderen Oberkommando mit dem Hauptquartier in Montmédy unterstellt. Der Befehlsbereich meiner nunmehrigen „Heeresgruppe Deutscher



Skizze 4.
Die deutsche Westfront im Winter 1916/17.

Kronprinz" umfaßte, nachdem die 3. Armee bereits am 29. August 1916 unter meinen Befehl gekommen war, die Westfront von Reims bis zur Schweizer Grenze mit einer Frontausdehnung von rund 400 km.

Der Sitz des Oberkommandos blieb zunächst Stenay. Armeeoberbefehlshaber waren zum Zeitpunkt der Neuregelung bei 3. Armee General-

oberst v. Linem, bei 5. Armee General der Infanterie v. Lochow, an dessen Stelle Ende Dezember 1916 General der Artillerie v. Gallwitz trat, bei Armee-Abteilung C General der Infanterie v. Strantz, dem im Januar 1917 General der Infanterie v. Boehn nachfolgte, und als letzterer im März Oberbefehlshaber der 7. Armee wurde, Generalleutnant Suchs; bei Armee-Abteilung A General der Infanterie d'Elza, an dessen Stelle bald General der Infanterie v. Mudra trat, bei Armee-Abteilung B General der Infanterie v. Gündell. Außerdem gehörten zu meiner Heeresgruppe die Festungen Diedenhofen, Metz und Straßburg, die den Armee-Abteilungen C, A und B unterstellt wurden.

Im Gegensatz zum Stab des Armee-Oberkommandos war der Heeresgruppenstab klein. In ihm wurde immer auf Beschränkung des Personenkreises gehalten und besonderer Wert auf möglichsten Beibehalt der erprobten Mitarbeiter gelegt. Diesem Grundsatz ist die reibungslose Zusammenarbeit und das nie getrübt wechselseitige Vertrauen zwischen allen Mitarbeitern meines Oberkommandos zu danken.

Zum Chef des Generalstabs der Heeresgruppe war Ende November 1916 auf meinen Antrag Oberst Graf von der Schulenburg, bisher Chef der 6. Armee, ernannt worden. Er hatte mir, wie schon erwähnt, als erster Generalstabsoffizier bereits während des zweiten Teiles der Verdun-Offensive zur Seite gestanden. Außer dem Chef gehörten dem Oberkommando noch vier Generalstabsoffiziere an, ferner zwei Adjutanten, zwei Ordonnanzoffiziere und eine Anzahl Offiziere der Sonderwaffen. Später mußte die Zahl der Offiziere des Oberkommandos zeitweise, entsprechend dem Anwachsen der Aufgaben, vergrößert werden.

Eine neue Dienst- und Geschäftseinteilung regelte Arbeitsgebiet, Tätigkeit und Stellung jedes Bearbeiters. Die Einteilung konnte fast unverändert bis zum Schlusse des Feldzuges beibehalten werden. Ganz besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß die Offiziere des Oberkommandos, namentlich die Generalstabsoffiziere, enge Fühlung mit der Front und allen unterstellten Führern und Truppen durch persönliche Erkundungen und Besuche hielten. Dementsprechend war das Heeresgruppengebiet, vor allem die Stellungen, auf die Offiziere verteilt. Ich persönlich habe auch als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe es als meine oberste Pflicht betrachtet, die Kommandobehörden, Truppen und Kampfgebiete so oft als möglich aufzusuchen. Die großen Entfernungen, bedingt durch die Ausdehnung

der Heeresgruppenfront, und meine Gebundenheit an den Sitz des Oberkommandos während einer nunmehr einsetzenden, fast ununterbrochenen schweren Kampfzeit bis zum Waffenstillstand haben es mir leider nicht gestattet, dieser Führerpflicht in dem Maße nachzukommen, wie ich es gewünscht hätte, und wie es mir noch als Oberbefehlshaber meiner 5. Armee möglich gewesen war.

Im Hauptquartier begab ich mich täglich vormittags und nachmittags einmal zum Chef. Hier wurden die Lage und alle sich aus ihr ergebenden wichtigen Entschlüsse besprochen, Anordnungen, Befehle und Anträge beraten und die Vorträge der Sonderbearbeiter sowie Meldungen und Berichte der stets zahlreichen Besucher aus Heer, Flotte, Diplomatie, Industrie, Handel, Landwirtschaft, Wissenschaft und Kunst entgegengenommen. In Zeiten des Großkampfes regelten sich Zeit und Zahl der täglichen Besprechungen mit dem Chef nach der Lage. Oft fanden sie noch in später Nachtstunde auf seinem Geschäftszimmer statt. Tägliche Ferngespräche mit allen mir unterstellten Armeen (Oberbefehlshabern und Chefs), häufig auch mit Generalkommandos und Divisionen dienten dazu, mir stets persönlich ein lebendiges und wahres Bild von der Lage zu verschaffen. In meinem Arbeitszimmer verfügte ich über einen Fernsprechapparat mit Lautverstärker, der eine vollkommen klare Verständigung auch nach den entlegensten Frontteilen ermöglichte. Der fabelhaften Gewandtheit und bei Tage und Nacht nimmer ermüdenden Aufmerksamkeit meines Fernsprechpersonals zu gedenken, erachte ich als eine Pflicht der Dankbarkeit. Allabendlich hatte ein Generalstabsoffizier vom Dienst die Aufgabe, die abschließenden Tagesmeldungen vorzutragen.

Die Größe der Arbeit beim Oberkommando der Heeresgruppe bis zum Ende des Feldzuges, die ununterbrochene, ungeheure geistige und körperliche Anspannung kann nur der ermessen, der wie ich täglich im Getriebe des Stabes stand und mit allen seinen Angehörigen in steter Fühlung war. Aber auch in den kritischsten Lagen, und deren waren nicht wenige, hat der gewaltige Arbeits- und Befehlsorganismus stets wie selbstverständlich glatt und geräuschlos gearbeitet. Treueste Pflichterfüllung, strenge Sachlichkeit, engster kameradschaftlicher Zusammenhalt, nie getrübt Arbeitsfreudigkeit, taktvolle Unterordnung jedes einzelnen unter das Gesamtinteresse schufen vom ersten bis zum letzten Tage eine Atmosphäre, die mir die ernste Zeit dieser gemeinsamen Arbeit und ihrer schweren Ver-

antwortung, gemeinsamer Pläne, Siege und Enttäuschungen unvergeßlich gemacht hat und mich mit jedem meiner braven Mitarbeiter für immer innerlich verbinden wird.

Mit nie verlöschender Dankbarkeit und Freundschaft gedenke ich an erster Stelle meines getreuen Generalstabschefs, des Obersten Grafen von der Schulenburg. Ein hochbegabter, fluger, vielseitig gebildeter Offizier der altpreussischen Schule, ein untadeliger Charakter und Edelmann in des Wortes schönster Bedeutung, vorurteilslos und modern denkend, von eisernem Fleiß und nie ermüdender Schaffenskraft, unbeirrbar in seiner strengen Sachlichkeit. Seine stets gleichbleibende Ruhe, sein ebenso gründlich erwogenes wie sicher und bestimmt gefälltes Urteil, verbunden mit weiterherzigem Verständnis für fremde Gedankengänge und Anschauungen, hatte mir schon im Sommer 1916, als er vor Verdun mein erster Generalstabs-offizier war, die Zusammenarbeit mit ihm besonders angenehm gemacht. So ist unser Verhältnis geblieben bis zum Schluß ohne die geringste Trübung. Nie fiel zwischen uns ein scharfes Wort; nie kam etwas vor, was man eine aufgeregte Szene hätte nennen können.

Hervorstechend war seine auf Weitsicht und Wirklichkeitsinn gegründete Gabe, militärische Lagen und Maßnahmen über ihre unmittelbare Wirkung hinaus in ihrem Einfluß auf die Gesamtlage, in ihrer Tragweite für die politischen Verhältnisse richtig abzuschätzen. Wir beide sind uns in jenen sorgenvollen Jahren in voller Übereinstimmung schon frühzeitig klar darüber gewesen, daß Deutschland und seine Verbündeten die Grenzen ihrer Leistungsmöglichkeiten und Spannkraft eher erreichen würden als die Gegner, die über unerschöpfliche Kraftquellen und Hilfsmittel verfügten, und daß es daher für uns in unserem Verzweiflungskampf darauf ankommen mußte, rechtzeitig zu einem erträglichen Frieden zu gelangen. Ich habe wiederholt vorgeschlagen, den Grafen Schulenburg in eine einflußreiche Stelle in der O. S. L. zu berufen, anstatt ihn auf dem zwar verantwortungsvollen, aber doch minder wichtigen und von den Entschließungen der höchsten Stelle abhängigen Posten als Heeresgruppenchef zu belassen.

Meinem Chef zur Seite stand eine Reihe begabter, unermüdetlich tätiger, im Frieden und Krieg trefflich geschulter Generalstabsoffiziere. Da das Kabinett an den Grundsätzen der Friedensgewohnheit festhielt, war mehrfacher Wechsel unvermeidlich. Die Geschäfte als Ia führte zunächst noch der seit Kriegsbeginn meinem Stabe zugehörige, in allen Lagen vollbewährte

Major Matthias, dann einige Zeit Obersleutnant Fehr. v. Eisebeck — schon rühmlich bekannt als Stabschef des Generals v. Mudra —, am längsten und bis zum Kriegsende Major v. Bock. Dieser hochbegabte Offizier ist durch seine unverwüßliche Frische in den Zeiten schwerster und entsagungsvollster Arbeit mir und meinem Chef eine nie wankende Stütze gewesen. Aus der Zahl der übrigen, ausnahmslos bewährten Generalstabsoffiziere nenne ich den ausgezeichneten, temperamentvollen Major v. Schütz, den lange in der Stellung als Ic tätigen Major Beck — eine durch überragende Sachlichkeit und stets gleichbleibende Ruhe besonders sympathische Persönlichkeit — die Hauptleute v. Diebahn, Rödenbeck, v. Ziegesar, ferner die ausgezeichneten und umsichtigen Adjutanten Majore v. Olberg und Pflugradt, meinen trefflichen Nachrichtenoffizier Hauptmann Anker, den General der Pioniere v. Mertens und seinen glänzenden Mitarbeiter Major Schimpff, den in allen artilleristischen Fragen bewährten Major Pieper, meinen sorgsamem und unermüdlichen Bureauoffizier Hauptmann Liebrecht, und den getreuen, vorbildlich fleißigen Kartenoffizier Hauptmann Schubert^{*)}.

Erwägungen über die Absichten des Feindes. Maßnahmen für die Abwehr einer Offensive.

Die Prüfung der feindlichen Angriffsabsichten führte zu folgenden Schlüssen: Eine Wiederaufnahme der Somme-Offensive traf sicherlich die empfindlichste Stelle der deutschen Front. Sie war aber durch das in ein tiefes Trichterfeld umgewandelte Kampfgebiet erschwert und daher nicht sehr wahrscheinlich. Erfolgte sie gleichwohl, so durfte es sich für uns nicht darum handeln, die bisherigen mangelhaft ausgebauten, in der Zwangslage des Großkampfes entstandenen Stellungen hartnäckig zu verteidigen, sondern rechtzeitig in die erst im Bau befindliche Siegfried-Stellung auszuweichen und in ihr den Stoß aufzufangen.

Auf der Front meiner Heeresgruppe lockte in der Champagne das alte Ziel: Trennung der deutschen Kräfte in Frankreich und Vorstoß gegen die rückwärtigen Verbindungen der nördlichen Hälfte unserer Westfront. Mit einem großen Durchbruchsangriff gegen die 3. Armee zwischen Suippes und Aisne war daher zu rechnen. Die Möglichkeit war um so näher-

^{*)} Ihm ist auch die Ausstattung dieses Buches mit Karten und Skizzen zu danken.